

Ein (fast) vergessener Künstler

Ausstellung würdigt Beckmann-Schüler F. W. Meyer

Von Jürgen Walburg

Frankfurt. Es ist eine Kunst für sich, was so alles an großflächigen Bürowänden und in langen Firmenfluren hängt, nach dem Motto „Das Auge arbeitet mit“. Seit Angestellten-Generationen ganz besonders beliebt sind Andy Warhols Marilyn Monroe, natürlich Leonardo da Vincis Mona Lisa, aber auch Picasso macht sich immer gut als Farbtupfer auf blütenweißen, blassgelben oder zartrosa Raufasertapeten. Millionenfach zieren – oder verunstalten – derlei Kunstkopien aus dem Billigkaufhaus das Innenleben der warmen Stuben.

Lauter Originale an den Bürowänden

„Da hat einer aber besonders viel für Picasso übrig“, denkt jeder, der zum ersten Mal die Räume der Presse Maschinen GmbH (PMG) in der Frankfurter Allee im Frankfurter Gallusviertel betritt. Hier, im Hause dieser Zeitung, ist kaum noch ein Plätzchen frei zwischen Büromaterial, Computern und Schränken. Überall Picasso-Kopien!

Doch der erste Eindruck täuscht. Beim genaueren Hinschauen entdeckt man nur ein bisschen Picasso, dafür aber auch ein wenig Van Gogh, ei-

Eine wahre Meyer-Bilderflut hängt in der PMG-Abteilung für Büromaterial, und im Keller darunter lagern zwischen Schreibblocks, Aktenordnern und Kugelschreibern auch Postkarten mit Werken Meyers und diverse Bildbände über ihn.

Ausstellung im Konferenzraum

Seit diesem Wochenende schmücken Meyer-Gemälde aus der Materialausgabe und Leihgaben von Privatbesitzern den Konferenzraum dieser Zeitung. Chefredakteur Rainer M. Gefeller ging bei der Eröffnungsfeier aufs ungewöhnliche Material-Büro ein, in dem die Bilder im Verborgenen auf den erlösenden Kuss eines Musefreundes warten wie einst Dornröschen auf den Prinzen. Gefeller bezeichnete das PMG-Büro als „einmalig in Deutschland“. Einige der ausgestellten Kunstwerke können gekauft werden. Ein echter Meyer hat allerdings seinen Preis: Mehrere tausend Euro kostet ein Gemälde.

Friedrich Wilhelm Meyer war ein überaus fleißiger Künstler: Er hat ungefähr 500 Werke – Aquarelle, Zeichnungen und Ölgemälde – geschaffen. Dennoch blieb er zeitweilig arm, weil der Verkauf seiner Werke nie zum Leben reichte.

Friedrich Wilhelm mit der Familie nach Frankfurt um. In der damaligen Oberrealschule Sachsenhausen machte er Abitur und wurde als 17-Jähriger noch in den Ersten Weltkrieg geschickt – als Meldereiter, so dass er wenigstens nicht zu schießen brauchte. Er kam in russische Gefangenschaft und trampelte 1919 heim nach Frankfurt.

Nach dem Krieg hätten es seine Eltern gern gesehen, wenn er, wie der Vater, Ingenieur geworden wäre, zumal Friedrich Wilhelm an den Naturwissenschaften (vor allem an der Physik) sehr interessiert war. Doch die Zeiten hatten ihn so aufgewühlt, dass er Künstler werden und seine Empfindungen in Gemälden ausdrücken wollte. Er bewarb sich bei der Städel-Schule und konnte 1923 dort seine Ausbildung beginnen in der Meisterklasse von Vincenz Cissarz. 1928, ein Jahr vor dem Ende seiner Ausbildung, folgte die prägende Episode in Max Beckmanns Meisterklasse.

Die Kinder starben beide in der Klinik

Mit den Nazis kam schon früh (1934) das Berufsverbot für den „entarteten“ Meyer. Fünf Jahre später starben seine beiden Kinder (ein und zwei Jahre alt) unter mysteriösen Umständen im Clementine-Kinderhospital. Das war 1939 und nährt einen schlimmen Verdacht den Nazis gegenüber.

Aus der „inneren Emigration“ im Schwarzwald kamen die Meyers 1946 nach Frankfurt zurück und wohnten in der Corneliustrasse. Zwei Jahre später, 1949, hat Meyer in einer Flut von Aquarellen den damaligen Aufbruch in eine neue Zeit verarbeitet, die mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland ihr bedeutendstes Zeichen setzte. Meyer-Experte Günther Vogt: „Wie im Rausch schafft Meyer Blatt für Blatt, Landschaften, Stillleben, Figurengruppen.“ Letztere, die Menschen, sind bei Meyer in der Regel anonyme Masken und Puppen, hinter denen pauschalisierte Personen zum Vorschein kommen.

1958, zehn Jahre vor seinem Tod, hörte Meyer plötzlich ganz auf, Aquarelle zu malen – die schnelle Auseinandersetzung war vorbei. Bis dahin hatten die Aquarelle ein Eigenleben geführt im Schaffen des gebürtigen Ostpreußen. Es folgte die düstere Abrechnung mit einem aufgewühlten Leben, gekennzeichnet von schweren Schatten. Das alles gipfelte 1968 im Ölgemälde „Vogelzug“ – eine Untergangsvision. Das Bild zeigt drei schwarze Vögel, die in ihrer Schwerfälligkeit offenbar nicht fliegen können – einer stürzt bereits ab. Günther Vogt schrieb über diese Phase von 1958 bis 1968, es sei „die permanente Auseinandersetzung mit dem Unversöhnlichen“ gewesen.

Die letzte Reise ging nach Paris

„Mein Mann hat seinen Tod geahnt“, sagte Anne Meyer. Die beiden heirateten 1936, nur ein Jahr, nachdem sie sich kennen gelernt hatten. Ostern 1968 verbrachte das Paar in Paris und hatte unbeschwerliche Stunden an der Seine. Es war die einzige größere Reise der beiden.

Von zwei Herzinfarkten in den Jahren 1961 und 1962 schwer angeschlagen, brachte eine erneute Herzattacke das Ende für den Künstler. Am 28. September 1968 starb Friedrich Wilhelm Meyer in seiner Heimatstadt Frankfurt im Alter von 68 Jahren.

Zum Schluss ein Zitat Meyers, das sein Lebenswerk trefflich wiedergibt: „Freiheit ist doch wohl die Voraussetzung für die Möglichkeit zum schöpferischen Gestalten, besonders zum schöpferischen Sichselbst-Gestalten.“



Im Besitz des Städel: Selbstbildnis (1946), 70x51 cm, Öl auf Leinwand.

Der doppelte Meyer

Frankfurt. Das Foto rechts und das Selbstporträt oben sind verblüffend ähnlich für einen Maler, der das Symbolische liebte. Das Foto wurde 1949 für die amerikanische Militärzeitung „Stars & Stripes“ aufgenommen. Das Selbstporträt hat Friedrich Wilhelm Meyer 1946 im Schwarzwald gemalt,

kurz bevor er mit Frau Anne nach Frankfurt zurückkehrte. Seine Frau und sich selbst hat Meyer immer mal wieder in seinen Werken verewigt, auch seinen Lehrer Max Beckmann. Zu ihm war Meyer auf Empfehlung von Fritz Wichert gekommen, des späteren Direktors der Städel-Schule. ua



Stiftung fördert junge Künstler

Frankfurt. Die Friedrich Wilhelm Meyer-Stiftung wurde 1974 gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten neben Anne Meyer, der Witwe des Künstlers u.a. FSD-Direktor Erich Friedrich sowie der Frankfurter Lyriker, Schriftsteller und Journalist Dieter Hoffmann („Der Dichter“), langjähriger Feuilleton-Mitarbeiter dieser Zeitung.

Hoffmann hat 1975 das erste umfassende Werksverzeichnis Meyers veröffentlicht: Bekannt sind rund 100 Aquarelle und ungefähr 120 Ölgemälde. Geht man von insgesamt etwa 500 Werken Meyers aus, so ist der größte Teil von den Nazis vernichtet oder im

Krieg zerstört worden. Die Stiftung veranstaltet regelmäßig Ausstellungen. Die aktuelle Schau ist bis Ende Januar 2009 zu sehen.

Die Stiftung hält aber nicht nur das Erbe des Malers hoch, sondern fördert mit dem alle zwei Jahre vergebenen Rudi Seitz-Kunstpreis auch junge Künstler. Der Preis wird gemeinsam mit der Frankfurter Malakademie vergeben. Er erinnert an den Frankfurter Kulturvermittler Rudi Seitz und unterstützt Künstlerinnen und Künstler, die am Beginn ihrer Laufbahn stehen und bisher kaum bekannt sind.

Das besondere Engagement von Rudi Seitz galt jenen Schüle-

rinnen und Schülern der Städel-Schule, die in der Klasse von Max Beckmann gelernt, als „Entartete“ diffamiert und mit Berufsverbot belegt wurden wie Friedrich Wilhelm Meyer. Dass diese Generation nicht vergessen wurde, ist nicht zuletzt ein Verdienst von Seitz. Der Kunstpreis wird 2009 wieder vergeben.

Informationen zur Friedrich Wilhelm Meyer-Stiftung e.V.: Eschersheimer Landstraße 526-532, 60433 Frankfurt am Main, Tel.: (069) 40568211, Telefax: (069) 40568360. Die E-Mail-Adresse lautet: info@fwmeyer-stiftung.de, Internet: www.fwmeyer-stiftung.de ua



Ausstellungseröffnung mit Chefredakteur Rainer M. Gefeller (re.) und Stiftungs-Chef Martin Friedrich (daneben). Fotos: Martin Weis

ne Brise Paul Klee und einen Tupfer Max Beckmann. Dafür aber ganz viel von einem unbekanntem Meister. Doch der kann auf den Bildern ganz leicht identifiziert werden: Mit „Friedrich Wilhelm Meyer“ sind sie signiert.

Was nach dieser Entdeckung folgt, ist eine Mischung aus Verblüffung, Ratlosigkeit, Verunsicherung – ein kleiner Kunstschock zuzusagen. Das hier ist nämlich kein austauschbares Standardbüro mit dem obligatorischen Kunstklecks aus dem Supermarkt, sondern eine kleine Galerie im Zeitungshaus, eine Dauerausstellung mit lauter echten Gemälden. Alles Originale!

Der Maler starb vor 40 Jahren

Die Erklärung liefert Martin Friedrich, Geschäftsführer der PMG. Er ist zugleich Vorsitzender der Friedrich Wilhelm Meyer-Stiftung e.V., die das Erbe des vor 40 Jahren, am 28. September 1968, verstorbenen Frankfurter Malers hochhält. Friedrichs Vater Erich, bis 1984 kaufmännischer Geschäftsführer der Frankfurter Societäts-Druckerei, gehörte 1974 zu den Gründern der Stiftung (Kasten rechts).

Der damalige Verlagsgeschäftsführer der Frankfurter Societät, der unvergessene Werner Wirthle, war ein großzügiger Kunstmäzen und hat dem Städel so manchen Gemäldekauf ermöglicht. Friedrich Wilhelm Meyer wiederum war während seiner Ausbildung in der Städel-Schule im Jahr 1928 für kurze Zeit auch Meisterschüler bei Beckmann. Das Städel besitzt heute eines der bedeutendsten Meyer-Gemälde, das rechts groß abgebildete Selbstbildnis aus dem Jahr 1946.

Doch seine Frau Anne, die in der Frankfurter Societät beschäftigt war, sorgte fürs nötige Geld. Und so schließt sich der Kreis, denn die PMG und die Familie Friedrich widerlegen die Vermutung, Meyer sei vergessen. Sicher ist dennoch: Er wird viel zu wenig beachtet.

Als „entartete Kunst“ von den Nazis verbrannt

Wie sein Lehrer Max Beckmann galt auch Meyer bei den Nazis als entarteter Künstler, dessen Werke 1933 bei der Bücherverbrennung auf dem Römerberg mit verbrannt wurden. Andere Meyer-Bilder sind im Zweiten Weltkrieg vernichtet worden, so dass aus seiner frühen Schaffensphase kaum etwas erhalten geblieben ist. Zum Berufsverbot durch das Hitlerregime kamen Repressalien, Prügel und Zwangsarbeit hinzu, weil Meyer weder in die Partei eintreten noch Soldat werden wollte. Statt dessen blieb er zu jeder Zeit standhaft bei seiner sozialdemokratischen, pazifistisch geprägten Grundhaltung.

Max Beckmann floh vor den Nazis nach Amsterdam, Meyer und seine Frau Anne setzten sich in den Schwarzwald ab und lebten, von Hitlers Horden unbehelligt, in einem Dörfchen bei Hornberg. Dort schuf Meyer nach außen hin die heile Welt: Landschaftsmalereien, Stillleben. Eine nur vorgetäuschte Ruhe, denn oben auf dem Heuboden lag, gut versteckt, der wahre Meyer: „Hitlers Europazirkus“ (1942) und „Hitlers SS“ (1943) sind zwei Werke, mit denen Meyer die Verbrechen der Nazis anprangerte.

Am 8. Juli 1900 in Ostpreußen als Sohn eines Reichsbahn-Ingenieurs geboren, zog der zweijährige



Die heile Welt im Schwarzwald. Ein Aquarell aus dem Jahr 1943.



Ebenfalls 1943 gemalt: „Hitlers SS“, eine Anklage.



Alles Meyer oder was? Tatsächlich: Jedes Bild im PMG-Büro ist ein Original.

PRESESTIMMEN

Rechtsextremismus unterschätzt

Die „Rhein-Zeitung“ (Koblenz/Mainz) zum Attentat auf Polizeichef: Das brutale Attentat eines mutmaßlich Rechtsextremen auf den Passauer Polizeichef schockiert und rüttelt wach. Denn im Schatten von Kofferbomben, Taliban und El Kaida wird nur zu gern verdrängt, dass es auch in unserer Gesellschaft klare Tendenzen zum Extremismus gibt. Wenn Bayerns Innenminister Joachim Herrmann nun von einer neuen Dimension spricht, so wird er damit den gezielten Anschlag auf einen Vertreter des Staates meinen. Die menschenverachtende Brutalität indes ist seit Jahren Kennzeichen rechter Gewalt. Nein, der Rechtsextremismus ist nicht zurück, er war die ganze Zeit vorhanden, wurde im Gegensatz zu anderen Problemfeldern der Gesellschaft nur kaum beachtet.

Bereit zum politischen Mord

Die „Westdeutsche Zeitung“ (Düsseldorf) zum Attentat auf Polizeichef: Wer die Szene, die sich national nennt und gern das Wort Kameradschaft im Mund führt, immer noch für eine Schar harmloser Verwirrter gehalten hat, ist nun eines Besseren belehrt. Am Wochenende war einer von ihnen wohl sogar bereit zum politischen Mord.

Nicht nur reden, sondern handeln

Die „Märkische Allgemeine“ (Potsdam) zur Finanzkrise: Gefragt gegen die Krise sind momentan alle. Die Unternehmen sollten nicht in Panik verfallen und voreilig Stellen abbauen, die Banken können gegensteuern, indem sie sich wieder gegenseitig Geld leihen und damit den Finanzkreislauf in Gang halten, und der Staat kann mit Investitionen in öffentliche Infrastruktur oder mit Steuer- und Beitragserleichterungen helfen. Freilich: Irgendwann muss man es auch tun, und nicht nur drüber reden. Sonst bleiben Gesprächsrunden wie die gestrige im Kanzleramt reine Showveranstaltungen. Nehmen wir zugunsten der Kanzlerin mal an, dass sie die nächsten Schritte schon vorbereitet hat und nur auf den günstigsten Zeitpunkt wartet.

Daten sind schnell kopiert

Der „Nordbayerische Kurier“ (Bayreuth) zum Datenschutz: Was nützen ausgeklügelte Verschlüsselungsalgorithmen bei der Datenübertragung, wenn die Bank schließlich aus Kostengründen das Zeug im Klartext von irgendwelchen Kurierdiensten transportieren lässt? Wer für Billiglohn arbeitet, ist anfällig für ein kleines Zubrot, und so ein paar Datensätze sind im Zeitalter von Gigabyte-Speichersticks rasch kopiert.

Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH
Geschäftsführung:
Hans Homrighausen (Verlagsgeschäftsführer)
Dr. Roland Gerschermann (Burkhard Pezold)
Chefredakteur: Rainer M. Gefeller
Stellv. Chefredakteure:
Dr. Hans Liedel und Thomas Rühmüller
Design und Produktionssteuerung: Barbara Bank
Interieur und Koordination: Peter Schmitt
Die verantwortlichen Redakteure:
Politik: Dr. Dieter Sattler, Blick in die Welt:
Pia Rolfs; Hessen: Georg Haupt; Wirtschaft:
Michael Balk; Kultur und Service: Michael
Kluger; Sport: Michael Lemartz.
Berliner Büro: Philipp Kirschner.
Redaktion und Verlag, Postanschrift:
60268 Frankfurt am Main; Hausadresse: Fran-
kenallee 71-81, 60327 Frankfurt am Main; zu-
gleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im
Impressum genannten Verantwortlichen und
Vertretungsberechtigten. Telefon:
(069) 75 01-0, Telefax: (069) 7501-4292.
E-Mail: fnp.redaktion@fnsd.de
Internet: http://www.fnp.de

Anzeigen: Jörg Mattiatus
Anzeigenverkauf: Zeitungsanzeigengesellschaft
Rhein-Main-MediabH, Postfach 200221,
60606 Frankfurt am Main, Tel: (0 69) 75 01 40 00,
Telefax: (069) 7501-4165.

Anzeigenpreise laut RheinMainMedia-Anzeigen-
preisliste Nr. 12a vom 27. September 2008 und
Rubrikpreise laut Rhein Main Markt Preisliste
Nr. 2a vom 27. September 2008.
E-Mail: service@rhein-main-media.de
Internet: http://rhein-main-media.de

Vertrieb: Andreas Graubner
Monatsbezugspreis: Euro 26,75 (einschließlich
Zustellerrhin und 7% MwSt.),
Postbezug Euro 27,75 (einschließlich Postver-
triebsgebühren und 7% MwSt.).

Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH,
Kurfürststraße 46, 60486 Mörfelden-Wal-
dorf, Telefon: (0 69) 750 10, Telefax: (069) 7501-
4490

E-Mail: fnp.leserservice@fnsd.de
Banken: Deutsche Bank, Frankfurt am Main (BLZ
50070010), Konto-Nr. 927228; Dresdner Bank,
Frankfurt am Main (BLZ 50080000), Konto-Nr.
29007500; Postbank: Frankfurt am Main (BLZ
50010060), Konto-Nr. 51134601; Frankfurter
Sparkasse (BLZ 50050201) Konto-Nr. 355 054.

Der Verlag übernimmt keine Haftung für
unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos
und Zeichnungen. Täglich mit „Kultur und
Service“.

Für die Herstellung dieser Zeitung wird
Recycling-Papier verwendet.